

Michael Lühmann, Göttinger Institut für Demokratieforschung

Sektion Sektion 5: Besorgt, ängstlich und wütend: Emotionale Rezeptionen gesellschaftlicher Umbrüche

Meinungskampf von rechts. Wie der Kampf gegen den Rechtsruck in Ostdeutschland geführt werden sollte – und gewonnen werden kann

PEGIDA in Dresden, brennende Geflüchteten-Unterkünfte in Freital, der rechte Mob auf den Straßen von Heidenau, rassistische Manifestationen in Clausnitz, die Verbrüderung von AfD und rechtsextremer Szene aus dem NSU-Umfeld in Chemnitz, Terrorermittlungen in Freital und Chemnitz, Skandale in der sächsischen Polizei. Was ist da bloß los in Dresden, in Sachsen, in Ostdeutschland angesichts einer rechten „Normalisierung der Eskalation“, auch angesichts der immensen AfD-Erfolge?

Es dürfte stimmen, dass „der Einfluss von Globalisierung, Individualisierung und Beschleunigung zu [zunehmenden] Polarisierungen innerhalb der Gesellschaften“ geführt habe, wie im Ankündigungstext zur Sektion Sektion 5 „Besorgt, ängstlich und wütend: Emotionale Rezeptionen gesellschaftlicher Umbrüche“ zu lesen ist. Und wer wollte, mit Blick auf Ostdeutschland, auf Sachsen bestreiten, dass es im Osten Deutschlands, und auf diesen schwer zu fassenden Zusammenhang will ich mich beziehen, zu sozialen Umbrüche gekommen ist, im Angesicht der Systemtransformation auch zu kulturellen Erosionsprozessen, wie es in der Ankündigung weiter heißt.

Sie sind ja auch eingängig, jene Erklärungsmuster, etwa der im Zuge der Transformation zurückgelassenen, wütenden, an den Verhältnissen leidenden Ostdeutschen, im Brennglas verdichtet und pathologisiert in der Figur des ostdeutschen Mannes. Auch die Erzählung von den abgehängten Regionen jenseits der alten Grenze – von Westdeutschen erst geplündert, hernach unter den Nagel gerissen und bis heute via Zeitungsredaktionen, Intendanten und Niederlassungsleitern beherrscht, klingt plausibel. Die Deutungsmuster, die alle selbstverständlich Relevanz und Plausibilität besitzen, ließe sich weiter zuspitzen: „Der Osten und mit ihm der „Ossi“ wird, wenn überhaupt, zumeist einseitig, als antidemokratisches Rudiment einer DDR-Sozialisation in Stellung gebracht, als Opfer der Transformation inszeniert, der er ungefragt beiwohnte – weshalb sich früher oder später der Hass entladen musste.“¹

Eine solche, zudem verkürzte, Infantilisierung des Ostdeutschen ist aber schon eines der zentralen Probleme. Denn die Auffassung, dass der „Ossi“ von den „Wessis“ überrannt und geplündert wurde und bis heute gegenüber dem Westen benachteiligt ist, scheint zwar mit Blick auf Lohnentwicklungen, Eigentumsquoten und Eigentumshöhen richtig und beklagenswert. Aber unschuldig ist „der Ostdeutsche“ an den Entwicklungen im Osten nicht, ebenso wenig wie er nicht erst im Zuge der herbeigeschriebenen „Flüchtlingskrise“ radikalisiert worden ist. Zentral für das Verständnis der ostdeutschen Unzufriedenheit, die sich bei einem beängstigend hohen Anteil Ostdeutscher derzeit in der Wahl rechtsextrem durchwirkter Parteien wie der AfD manifestiert, sind vor allem vier Entwicklungen, die sich aus dem Zusammenspiel von ostdeutscher Sozialisation und ostdeutscher Situation ergeben: die überhöhten Erwartungshaltungen vor und nach 1989, die Entleerung des staatlich verordneten Antifaschismus am Ende der DDR bei zeitgleichem Aufwuchs rechtsradikaler Szenen, spezifische politische Regionalkulturen und ein generationeller Konflikt, die allesamt auch dafür verantwortlich sind, dass die Situation im Osten Deutschlands so stark (emotional) aufgeladen ist

Wie dieser emotionalen Aufladung begegnet werden kann, was notwendig scheint, um den gesellschaftlichen Rechtsruck, Antisemitismus, gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, Rassismus, Fundamentalismus, Demokratiefeindlichkeit, die den Hass in sozialen Medien, an den sprichwörtlichen Stammtischen und auf den Straßen speisen, womöglich begegnet werden kann, soll an einigen, originär ostdeutschen Beispielen erläutert werden um das Fundament dafür zu begründen, wie Gesellschaft im Angesicht des „Meinungskampfs von rechts“ zusammengehalten werden kann.

¹ Michael Lühmann, Ostdeutsche Lebenslügen, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Jg. Jg. 62 (2017), H. 11, S. 59-64.